

Im Folgenden soll die Biographie Sauerbruchs bis zu Übernahme seines Berliner Ordinariates, vor allem aber die frühe Verstrickung des Chirurgen in die nationalsozialistische Ideologie nachgezeichnet werden. Dabei ergibt sich das Bild einer privat wie öffentlich überaus charismatischen aber eben auch einer höchst ambivalenten Persönlichkeit. Folgt man Max Webers Beschreibung des charismatischen Typus, wie ihn Wolfram Pyta auf Paul von Hindenburg (1847-1934) appliziert hat, so finden wir bei Sauerbruch, ausgeprägt spätestens auf dem Berliner Höhepunkt seiner Laufbahn, fast alle kultursoziologischen Elemente einer charismatischen Persönlichkeit, die Aura des genialen Chirurgen, eines nachgerade idealtypischen Halbgottes in Weiß, die Fähigkeit sein Publikum – und zwar nicht nur auf der Seite der Patienten – in den Bann zu ziehen sowie den Gestus autoritärer Selbstsicherheit, der sich durch politische Machttträger wenig einschüchtern lässt. Technisch-modern mit dem Nimbus heroischen Wagemutes in seiner Disziplin in Erscheinung tretend, politisch aber begabt mit dem Habitus den National-Konservativen wirkte der Chirurg weit über seine berufliche Sphäre hinaus. Bedeutsam ist auch, dass Sauerbruch trotz seiner Verpflichtung als Ordinarius für Chirurgie in Zürich gleichwohl an den Wochenenden regelmäßig die Westfront bereiste, um dort chirurgisch tätig zu werden. Der Chirurg war damit wie die Mehrzahl seiner Kollegen auch ‚Kriegsteilnehmer‘ und verfügte somit über ein für die zwanziger und dreißiger Jahre bedeutsames *Epiteton ornans* und patriotisches Identifikationsmerkmal. Sauerbruch verstand es einerseits, sich im Dienste seiner Interessen als Klinikdirektor dem Regime in der Öffentlichkeit plakativ in Schrift und Rundfunkwort anzupassen und zumindest bis 1938 unzweideutig anzudienen. Gleichzeitig setzte er sich, dies allerdings für die breite Öffentlichkeit weniger wahrnehmbar, für einige NS-Verfolgte aus seinem unmittelbaren Umfeld hilfreich und rettend ein – andere blieben ungeschützt – und vertrat auch eine Position gegen den Krankenmord (der „T 4“-Aktion), während

die ihm aus seiner führenden DFG-Tätigkeit und aus dem Reichsforschungsrat bekannten Grausamkeiten der experimentellen medizinischen NS-Forschung unwidersprochen blieben. Hier scheint der Vorwurf einer gutachterlichen Verstrickung in das NS-System der medizinischen Menschenverachtung berechtigt.

Ferdinand Sauerbruch entstammte kleinbürgerlichen Verhältnissen in der Wupperstadt Barmen, wo er am 3. Juli 1875 zur Welt kam und dort nach dem frühen Tod des Vaters von seinem Großvater, einem Schuhmacher, aufgezogen worden war (vgl. Buchser 1993; Genschorek 1997; Thorwald 1960; Kudlien und Andree 1980, S. 201 ff.; Engelhardt und Hartmann 1991, S. 337 ff.)¹. Bis weit über den eigenen Tod hinaus sollte gerade dieser Umstand zu seiner nachgerade charismatischen Verehrung besonders durch die Bevölkerung der unteren gesellschaftlichen Schichten beitragen: „Der Mann ist einer von uns“, war der Eindruck auch bei einfachen Leuten². Nach dem Volksschulbesuch wechselte Sauerbruch auf das Elberfelder Realgymnasium, wo er 1895 sein Abitur bestand. Die Schule war 1830 als *Höhere Bürger- und Realschule Elberfeld* am heutigen Laurentiusplatz gegründet und 1884 zum Realgymnasium aufgewertet worden. Dies hieß allerdings auch, dass man von dort zwar eine gute naturwissenschaftliche Allgemeinbildung mit ins Leben nehmen und Kegelschnitte berechnen konnte aber kein „griechisches Scriptum“ (Du Bois-Reymond 1912, S. 620) mehr zu lesen imstande war. Da indessen in Marburg, wo Sauerbruch Medizin studieren wollte, das Graecum zu den Aufnahmebedingungen gehörte, hatte der angehende Mediziner zunächst eine Griechisch-Prüfung zu absolvieren, was ihm 1896 am Altsprachlichen Gymnasium in Mühlheim an der Ruhr gelang. Nach dem Studium in Marburg, Jena und Leipzig, wo er 1902 mit einer bescheidenen kleinen Arbeit über einen „Fall von kindlicher Knochenerweichung“, die im Grunde keine neuen Erkenntnisse brachte („Wir fanden bei unserer Arbeit nichts Neues.“) promoviert wurde (Der Spiegel, 10. April

¹ Vgl. zur Biographie die folgenden Darstellungen und Lexikoneinträge: Dubs-Buchser, Rudolf, Die Memoiren des Dr. med. Heinrich Freysz: Hintergründe im Sauerbruch-Skandal Zürich 1915. Zollikon u. ö. 1993. Genschorek, Wolfgang, Ferdinand Sauerbruch: Ein Leben für die Chirurgie. Leipzig 1978. Thorwald, Jürgen, Die Entlassung: Das Ende des Chirurgen Ferdinand Sauerbruch, München 1960. Kudlien, Fridolf; Andree, Christian, Sauerbruch und der Nationalsozialismus: In: Medizinhistorisches Journal 15 (1980), 201–222. Vosschulte, Karl, Ernst Ferdinand Sauerbruch: In: Engelhardt, Dietrich von; Hartmann, Fritz (Hg.). Klassiker der Medizin, München 1991, 337–349, 445–448. Kürzere Lexikoneinträge: Sauerbruch, Ferdinand: In: Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon, Berlin 2000, 727. Sauerbruch, (Ernst) Ferdinand: In: Deutsche biographische Enzyklopädie (DBE), Bd. 8, München u. ö. 1998, 528. Voswinkel, Peter S.: In: Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), Bd. 8, München: Saur 1998, S. 528; U. Benzenhöfer, Sauerbruch: In: W. Eckart, Wolfgang; Gradmann, Christoph, Ärzte Lexikon, Berlin u. ö. 2001, 276–277.

² So der aus Barmen stammende Großvater des Verfassers.

1989). Hier schien sich zunächst nur eine normale Arztkarriere anzubahnen, nicht aber die eines charismatischen, innovativen und politisch auf höchster Ebene agierenden Meisterchirurgen.

Tatsächlich arbeitete Sauerbruch auch für kurze Zeit bei Erfurt als Landarzt, dann als Assistenzarzt am Kasseler Diakonissenkrankenhaus und schließlich wieder in Erfurt am dortigen Krankenhaus (1902) als chirurgischer Assistenz, bevor er nach einem kurzen Zwischenaufenthalt am Berliner Krankenhaus Moabit (1903) an die chirurgische Universitätsklinik nach Breslau zu Johannes von Mikulicz-Radecki (1850–1905) wechselt. Hier bereits beginnt die steile Karriere des Chirurgen, der seine naturwissenschaftliche Grundbildung schnell technisch-innovativ umsetzt und nach mehreren Misserfolgen mit der von ihm entwickelten Unterdruckkammer (Druckdifferenzverfahren) die Thoraxchirurgie am offenen Brustkorb begründet.

Nach der Habilitation bei J. von Mikulicz-Radecki (8. Juni 1905) wechselte Sauerbruch für eine kurze Zeitspanne ans Universitätsklinikum Greifswald und von dort als 1. Chirurgischer Oberarzt (12. Oktober 1907) und Extraordinarius für Chirurgie (23. Dezember 1908) nach Marburg. Von 1910 (15. Dezember) bis 1918 war er Lehrstuhlinhaber und Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik in Zürich, in gleicher Funktion seit dem Ende des Krieges in München (1918) tätig und schließlich in Berlin an der Chirurgischen Klinik der Charité, der er 3. Dezember 1927 bis zu seiner Emeritierung (1949) als Direktor und Ordinarius für Chirurgie vorstand.

Sauerbruchs chirurgische Brillanz war universell, seine Domäne aber zweifellos die Thoraxchirurgie. Die von ihm erdachte und gegen erhebliche Fehlschläge und Anfangsschwierigkeiten durchgesetzte Methode des Druckdifferenzverfahrens leitete die Entwicklung der modernen Brustchirurgie ein und ermöglichte erstmals ausgedehnte Operationen an der Lunge sowie am offenen Herzen. Unanfechtbar ist seine Rolle als einer der Wegbereiter der plastischen Chirurgie, unvergessen trotz technologischer Revolution der Prothetik die nach ihm benannte Handprothese („Sauerbrucharm“) und die Umkipplastik: eine Oberschenkelamputation bei Erhalt des Unterschenkels. Auch als Herausgeber und Autor bedeutender chirurgischer Werke trat der als glänzender Operateur geltende Chirurg und beliebte Hochschullehrer hervor.

Ferdinand Sauerbruch – Meisterchirurg im politischen
Sturm

Eine kompakte Biographie für Ärzte und Patienten

Eckart, W.U.

2016, IX, 56 S. 5 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-12546-2